

Regiegedanken zum Theaterprojekt „Die Bakchen“ von Euripides

Wir spielen Ende Januar (24.-27. Januar 2013) in der Aula des Gymnasiums Oberwil ein altes Spiel, eine Tragödie aus dem Jahr 406 vor Christus.

Wir spielen das Spiel des gekränkten Gottes, der um Identität und Anerkennung ringt und von Anfang an als rächender Gott auftritt, auch wenn er sich versöhnlich gibt. In seiner Gekränktheit versetzt er in einer Strafaktion, noch bevor er in seine Geburtsstadt Theben zurückkehrt war, alle Frauen dieser Stadt in einen religiösen Wahn, der die Frauen ins Gebirge des Kithairon treibt und sie rituelle, ekstatische Feste zu Ehren des Gottes Dionysos feiern lässt. Mit allem Nachdruck, mit aller Verstellungs- und Verführungsgabe will der aus Asien kommende Gott Dionysos in Griechenland seinen Kult durchsetzen. Er verführt die Frauen, nicht nur jene der Stadt Theben, sondern auch jene, die ihm in treuer Gefolgschaft an den Versen kleben und an den Lippen hängen; dabei versteckt er sich in der menschlichen Hülle eines Fremdlings und gibt sich, wie es Götter so an sich haben, nicht zu erkennen. Er betreibt Manipulation mit ehrlichen Gefühlen und missbraucht die Sehnsucht seiner Anhängerinnen nach friedlichem, erfülltem Leben in Jubel, Ausgelassenheit und Heiterkeit. Das ist das ernstgemeinte Spiel, das dieser Gott mit den Menschen treibt. Er täuscht, verspricht, lockt, betört und vernichtet, wer sich seiner Religion widersetzt. Hinweise auf heutige Formen solchen Treibens erübrigen sich.

Und woher rührt seine Macht? Er vermag das Bewusstsein seiner Widersacher zu beeinflussen, zu vernebeln und verfügt damit über eine Waffe, die allen anderen Waffen weit überlegen ist. Zudem verschaffen seine Rituale Zugang zu purer Lebensfreude und Sinnesgenüssen, jenseits alles Vorstellbarem. Eine Bedrohung für all jene, die Entgrenzung und Ekstase aus dem Leben zu verbannen suchen. Kontrollverlust birgt Gefahren, weil Dinge zum Vorschein kommen, die aus den Verstecken des Unbewussten hervor schießen.

Wir spielen aber auch das Spiel jenes Königs, der sich dem Spiel des gekränkten Gottes Dionysos widersetzt. Es ist das Spiel des Pentheus, der als Vertreter von Rationalität und Ordnung einen schweren Stand hat gegen den listenreichen Gott. Auch Pentheus ist ein von Anfang an gekränkter Potentat, der sich und der ganzen Stadt beweisen will, dass er das Verbot dieser Religion durchsetzen kann mit den Mitteln der Gewalt. Er lässt verhaften, droht, misshandelt und weiss sich nur noch zu helfen mit der Zuflucht zum totalen Krieg. Nur lässt sich das Reich

der Irrationalität, das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer Ordnung, die über das hinausgeht, was der Tag bringt, nicht auslöschen. Pentheus kann einem fast Leid tun in der Aussichtslosigkeit seiner hilflosen Zuckungen gegen den Gott.

Und dann spielen wir das Spiel, das Dionysos mit dem Herrscher von Theben treibt, wenn er ihn dazu bringt, als Frauenspäher und Voyeur seinen verborgenen Lüsten zu folgen, nicht wissend, dass das die tödliche Falle ist, in die Dionysos ihn treibt. Und wir freuen uns mit Dionysos, dass es ihm gelingt, den Machtmenschen Pentheus bei seinen verdrängten und uneingestanden Gelüsten zu überlisten. Und wir spielen das Spiel, wie man sich lustig machen kann über einen Mann, der die Frauen hasst, der sie bekämpft und in Frauenkleidern, gut getarnt, sich an den Frauen gleichwohl ergötzen will.

Wir spielen das Spiel allerdings nur so lange mit, bis wir merken, dass der Autor Euripides mit uns gespielt hat, dass er uns, die wir das Stück sehen oder lesen, in eine Falle gelockt hat. Wir erwachen aus dem Wahn, wenn wir miterleben, wie die unselige Mutter, sinnesverört, das blutige Haupt ihres Sohnes wie eine Trophäe in die Stadt trägt und im Taumel, noch im dionysischen Jagdrausch, ihre Tat preist und frohlockt. In religiöser Besessenheit hat sie ihr eigenes Kind geopfert, zerstückelt und wusste nicht, wie ihr geschah.

Euripides zeigt uns, wie Agaue, die Mutter des getöteten Pentheus mit Hilfe ihres Vaters Kadmos zur Einsicht gelangt, was sie wirklich getan hat. Und wir merken, dass der Sympathieträger Dionysos zu einem blinden, rächenden Gott wird, der Unschuldige büßen lässt, was uneinsichtige, machtbesessene Ordnungshüter angerichtet haben. Der beleidigte Gott schießt weit über das Ziel hinaus und wir sitzen da, etwas konsterniert über der Erkenntnis, dass uns Euripides unsere eigene Verführbarkeit vor Augen geführt hat. Rationalität oder Irrationalität? Keiner der beiden Seiten gesteht er in seiner Tragödie Absolutheitsanspruch zu.

Und zurück bleibt die Mutter, die das Land verlassen muss, und nie mehr einen Thyrsosstab in die Hände nehmen will. Wir spielen nur das Spiel, das uns Euripides überlassen hat.

Tenniken, 28. November 2012 Kaspar Geiger (Regie)